

Leserforum

Es riecht nach Aufklärung

Zum Heft ›Abrahams Kinder‹, DIE DREI 8-9/2016

Ihrem Heft ›Abrahams Kinder‹ mangelt leider ein Sinn für Religion, ein geisteswissenschaftlicher Blick auf Religion.

Das fängt schon beim Einleitungsbeitrag von Claudius Weise an: Er beginnt mit einem (weit verbreiteten) Grundirrtum: »Juden, Christen und Muslime berufen sich gleichermaßen auf Abraham« – das tun sie gerade nicht gleichermaßen, sondern sehr verschieden. Zweitens sind Juden, Christen und Muslime vor allem aus muslimischer oder evangelischer Sicht verwandt: Buch-Religionen. Und drittens: Das Gotteswort »Ich bin der Ich bin« aus dem Alten Testament als Tautologie zu bezeichnen, ist intellektueller Journalismus.

Die Probleme gehen beim Beitrag von Ute Hallaschka zur Religionsfreiheit weiter. Sie beginnt mit zwei Dogmen: dass ein Glaube Privatangelegenheit werde, sei die Voraussetzung von Religionsfreiheit; und dass man den eigenen persönlichen Glauben im Sinne der Trennung von Staat und Religion nur als individuelle Herzensangelegenheit auffassen dürfe. Beide Dogmen riechen nach den Gedanken der Aufklärung. Doch selbst in dem Aufklärungsland Frankreich ist die Trennung von Kirche und Staat sowie die Religionsfreiheit mit öffentlichem, gemeinschaftlichem religiösem Leben vereinbar.

Frau Hallaschka müsste nun in ihrem eigenen Sinne in der ich-Form weiterschreiben, doch es folgen drei wir-Absätze mit drei Hämmern: 1. »[E]s fällt uns relativ leicht zu akzeptieren, dass Religion sich innerhalb der eigenen Seele vollzieht und auf sie begrenzt bleibt.« Im Beten bleibe ich sowieso nicht auf die eigene Seele begrenzt; Religion beginnt mit einem Wir; auch die Handlungen in Waldorfschulen geschehen in einem Wir. – 2. »Woran wir glauben, ist die Idee der Aufklärung.« Frau Hallaschka ist

meines Wissens die erste Anthroposophin, die an die Aufklärung glaubt und die ihren eigenen Glauben auf die Leser ausdehnt; Novalis in ›Die Christenheit oder Europa‹ sowie Rudolf Steiner in ›Die Philosophie der Freiheit‹ gehen über die Aufklärung hinaus. – 3. »Nicht Gott, noch die Gemeinde, sondern das demokratische Staatswesen als Repräsentant aller Einzelnen sichert uns die Grundrechte, garantiert uns die Freiheit des persönlichen Rechts auf Religion.« Meine innere Freiheit hängt von mir selbst und meiner Beziehung zu demjenigen ab, der mich zur Freiheit führt (siehe Joh 8,31-36). Und die äußere Freiheit einiger Flüchtlinge hängt heute oft mehr vom Kirchenasyl als vom Staat ab.

Auch im weiteren Fortgang dieses Beitrags tauchen Fragen auf: Kann man als »Kritiker« einer heiligen Schrift oder einem Meditationswort nahekommen? War es statt mangelnder Worttreue der Juden und Christen nicht das mangelnde Erkennen, Erfühlen und Erleben der Trinität im damaligen – und größtenteils auch heutigen – Christentum, das die Entsendung Mohammeds mit bewirkte? (Siehe Rudolf Steiners Vortrag vom 19. März 1924 in GA 353.)

Den gleichen Vortrag empfehle ich Herrn Klaus J. Bracker als Ergänzung zu seinem Beitrag ›Beim Namen des Propheten‹. Es geht Rudolf Steiner im »März 1924« sehr wohl um die Person/geschichtliche Gestalt Mohammed, auch wenn sich historisch-kritische Forscher damit genauso schwer tun wie mit der Person/geschichtlichen Gestalt Jesu. Schon der erste Satz des von Herrn Bracker zuvor interviewten Professors Karl-Heinz Ohlig macht deutlich, welcher materialistische Wind da weht: »Die Aussage, dass da der Erzengel Gabriel tätig war, ist natürlich Mythos.« Ich bezweifle auch, »dass da der Erzengel Gabriel tätig war« – aber

nicht, weil ich Engel für bloßen Mythos halte, sondern weil es noch mehr geistige Wesen im Umkreis Gabriels gibt. In seinem zweiten Satz holt sich Professor Ohlig Schützenhilfe: »Das erkennen auch die traditionellen Islamwissenschaftler an; alles Mythische nehmen sie weg, [...] natürlich auch den Engel.« Da tut doch die Ergänzung gut, die im Interview von Jens Heisterkamp mit dem islamischen Theologen Professor Abdullah Takim in der »Info 3« vom September 2016 zu lesen ist: Gott »redet zum Beispiel, indem er durch einen Engel spricht, der seine Botschaft in eine Sprache kleidet, die die Menschen verstehen«. In diesem Interview kann man tatsächlich etwas über den Islam erfahren. In dem Interview mit Professor Ohlig erfährt man nur interessante Einzelheiten – spannend, aber nebensächlich.

Von Herrn Bracker geht der Leidensweg weiter zu Andreas Laudert: »Das Wahrheitsgefühl. Ein Beitrag zum Verhältnis zwischen den Religionen«. Nach der Lektüre seines Beitrages

In seinem Beitrag, der bezeichnenderweise mit »Das Wahrheitsgefühl« betitelt ist, handelt der Autor Andreas Laudert in einer Fußnote die Christengemeinschaft ab. Was er schreibt, disqualifiziert sich selbst durch die simplifizierende und verzerrende Art, in der es vorgebracht wird: »Die Christengemeinschaft« versäume dies und jenes usf. Das ist umso erstaunlicher, als selbst diejenigen unter den Lesern, die sich nicht für *jede* der unendlichen Abhandlungen

liegt es nahe, den Untertitel zu ändern in: »Ein Beitrag zur Abschaffung der Religionen«. Die Grundstimmung seines Beitrags ist: Freiheit ist wichtiger als Bindung oder Beziehung, die eigene Entwicklung ist wichtiger als das Gebet für andere und mit anderen. Das führt beides von Religion weg. Christus wird folgerichtig zum heiligenden Geist. Dagegen sagt Rudolf Steiner in einem »Extrakt anthroposophischer Christus-Erkenntnis« einmal: »Durch ihn [den Christus] kann der heilende Geist wirken.« (GA 343, S. 519.) Bei Herrn Lauderts Kritik an der Christengemeinschaft in Fußnote 6 fehlt meines Erachtens schließlich das, was er vorher als eine michaelische/zeitgemäße Grundhaltung beschrieb: der Abstand zu sich selbst.

Das möge an kritischen Bemerkungen genügen. Über das gegenwärtige Wirken Abrahams findet sich leider gar nichts. Dieses Heft kann ich – besonders zum Thema Religion – nicht weiterempfehlen.

Thomas Demele

jenes Autors die Zeit nehmen mögen, wissen, dass er nahezu ausschließlich dieses Thema anschlägt: *Individualität und Individualisierung*. – Würden die Redakteure, die gewöhnlich erkennbar um ein hohes Niveau bemüht sind, über solch eine Verallgemeinerung ebenso großzügig hinweggesehen haben, wenn jemand in dieser Weise über »die Anthroposophen« geschrieben hätte?

Johannes Roth

Antwort

Ich möchte zunächst kurz auf Johannes Roths Zuschrift eingehen. Uns war bewusst, dass die besagte Fußnote als Fundamentalkritik empfunden werden könnte. Aber so war sie nicht gemeint. Andreas Laudert spricht an dieser Stelle als jemand, dem die Christengemeinschaft ein Anliegen ist und der ein ungenutztes Potenzial in ihr erkennt. Dass damit eine Kritik verbunden war, die in verallgemeinernder Form vorgebracht wurde, ließ sich im engen Rahmen einer Fußnote schwerlich vermeiden, ist aber

zugegebenermaßen ein Manko, das wir bei Gelegenheit hoffentlich ausgleichen können.

Thomas Demeles Leserbrief wiederum betrifft mehrere Artikel des mit »Abrahams Kinder« überschriebenen Heftes – woraus übrigens schon hervorgeht, dass es darin nicht um Abraham selbst bzw. sein gegenwärtiges Wirken geht, sondern um jene Religionen, die sich auf ihn berufen. Dass ich in diesem Zusammenhang das Wort »gleichermaßen« verwendete, sollte nicht zum Ausdruck bringen, dass Juden,

Christen und Muslime dies auf gleiche Art und Weise tun – was in der Tat nicht zutrifft. Ferner bemängelt Demele, dass ich das Gotteswort »Ich bin, der ich bin« als Tautologie bezeichnet habe. Offenbar hält er dies für eine Herabsetzung. In der Logik gilt ein Satz aber dann als Tautologie, wenn er allgemein gültig, d.h. immer wahr ist. Tautologien sind also keineswegs sinnlos, auch wenn sie sich (scheinbar) im Kreis drehen. Ich zweifle nicht, dass Demele den Satz »Ich bin, der ich bin« überzeugend zu deuten versteht, weil er über den entsprechenden theologischen Hintergrund verfügt. Den braucht man aber eben auch – und das war es, worauf ich hinweisen wollte.

Im Zusammenhang mit Ute Hallaschkas Beitrag spricht Demele dann ein Motiv aus, das mir in seiner Kritik zentral zu sein scheint: die Aufklärung. Wer diese Zeitschrift und jene, die an ihr mitwirken, kennt, der wird wissen, dass die materialistische Weltanschauung, die mit der Aufklärung historisch oft einherging, hier nicht propagiert wird. Wir verstehen Aufklärung vielmehr so, wie dies auch Rudolf Steiner in seinen »Rätseln der Philosophie« tut: »Die Ausbildung geoffenbarter Wahrheiten in Vernunftwahrheiten ist schlechterdings notwendig, wenn dem menschlichen Geschlechte damit geholfen werden soll«, zitiert er da Lessing, gefolgt von Kants berühmtem Satz: »Habe Mut, dich deines *eigenen* Verstandes zu bedienen.«

In diesem Sinne will ich doch stark hoffen, dass Ute Hallaschka nicht wirklich die erste Anthroposophin ist, die an die Ideale der Aufklärung glaubt, denn die Verwandlung von Offenbarungsinhalten in eigenständig (nach)vollzogene Erkenntnisse ist, meine ich, eine der zentralen Aufgaben, vor die wir als Anthroposophen gestellt sind – auch wenn unser Verhältnis zur Religion selbstredend ein ganz anderes ist als das der historisch-kritischen Forschung. Ohne deren Dekonstruktion der christlichen Dogmen und ohne die von der Aufklärung bewirkte Säkularisierung wäre allerdings Steiners Christologie gar nicht möglich gewesen bzw. wäre der Anthroposophie das Schicksal einer verfolgten häretischen Sekte zuteil geworden. Insofern ist die Aufklärung in der Anthroposo-

phie, um einen vieldeutigen Ausdruck Hegels zu verwenden, aufgehoben.

Dass wir das Interview mit Prof. Karl-Heinz Ohlig als Denkanstoß verstanden wissen wollten, ohne uns mit dessen Inhalten vollständig zu identifizieren, geht aus meinem Editorial deutlich hervor. Ebenso wird der Umstand, dass Rudolf Steiner offensichtlich von der historischen Existenz Mohammeds ausging, gleich im ersten Satz des Beitrags von Klaus J. Bracker erwähnt. Ob die von Prof. Ohlig angeführten Tatsachen und Interpretationen nur nebensächlich sind, darüber lässt sich streiten. Mir zumindest war dies alles neu – im Gegensatz zu den islamischen Dogmen, die in dem lobend erwähnten »Info 3«-Interview verständnisinnig ausgebreitet wurden. Dass Prof. Ohlig der Veröffentlichung seines Bildes nur zögernd zustimmte und ein Christoph Luxenberg unter Pseudonym schreiben muss, beweist meiner Meinung nach, wie wichtig für den Islam der Durchgang durch eine historisch-kritische Dekonstruktion wäre. Wer wahrhaft glaubt, kann das aushalten. »Credo quia absurdum est« (Ich glaube, weil es unvernünftig ist) sagt man dazu in der christlichen Theologie. Anzunehmen, dass Muslimen nicht zugemutet werden kann, was Juden und Christen schon hinter sich haben, ist auch eine Form der Herablassung.

Ähnlich wie Johannes Roth stößt sich Demele zudem am pointierten Individualismus, der aus Andreas Lauderts Aufsatz spricht. Hierzu bemerkt er treffend, dass eine Glaubensgemeinschaft ohne Bindung an Menschen und Inhalte nicht möglich ist. Es kommt aber darauf an, dass diese Bindung aus freien Stücken eingegangen und wieder gelöst werden kann. Dabei geht die innere Freiheit der äußeren voraus und ist letztlich entscheidend. Wie wertvoll dennoch diese äußere Freiheit ist, das wissen alle, die eben nicht in einem demokratischen Staatswesen leben. Es ist immerhin diese Freiheit, die Diskussionen wie die hier geführte überhaupt ermöglicht. Und auch diesen »öffentlichen Gebrauch der Vernunft« verdanken wir der Aufklärung, deren Geruch Thomas Demele in unserer Zeitschrift mit feiner Nase erspürte.

Claudius Weise